

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

1. August

Nr. 31.

1852.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Bericht aus Chartum.

Wien, 18. Juli.

Von dem apostolischen Prodicar für Centralafrika, Herrn Dr. Knobler, ist so eben nachstehender Bericht aus Chartum den 5. April, sammt dem Bericht des Herrn Kociancic über die weitere Nilfahrt der „Stella matutina“ von Dongola bis Chartum*), eingelaufen.

„Am 29. März erhielt ich noch vor Anbruch des Tages einen Bericht vom Bord der „Stella matutina“, welche schon am Abend vorher in der Gegend von Kerari, wenige Meilen unterhalb Chartum, Anker geworfen hatte.

„Von dem Consulatsverweser Herrn Dr. Reiz und einigen meiner Gefährten begleitet fuhr ich in einem kleinen Fahrzeug den Angekommenen entgegen. Nach zweistündiger Fahrt erblickten wir zwischen den weiten Sandbänken von Halfay die von leichtem Wind schwellenden Segel einer Dasabie, aus Nord-West herannahend. In ihrem leichten majestätischen Gang über die sanft bewegten Wellen des Nils mochten wir die lang ersehnte „Stella matutina“ erkennen. Die heimatliche Flagge unseres Fahrzeuges ward aus der Ferne wahrgenommen und vom Bord des heransegelnden Schiffes mit Kanonensalven begrüßt. Nun zog es die Segel zur Hälfte auf, und im schimmernden Glanze der strahlenden Morgenfonne leuchtete der Stern, den wir aus dem Lager von Korosko mit wehmüthigem Blicke so lange begleiteten, bis er am Horizonte verschwunden war. In wenigen Minuten war es uns vergönnt, hocheifrent über glückliches Wiedersehen die wackeren Gefährten zu umarmen, von denen wir uns vor vier Monaten und neun Tagen mit so schwerem Herzen getrennt hatten. Ihre heitern, aber schwarzgebräunten Gesichter verkündeten den Muth und die Aufopferung, womit sie unter Gottes unverkennbarem Schutze ihre schwierige Aufgabe zu lösen wußten. Der stete Aufenthalt in freier Atmosphäre, die immersfort gespannte Aufmerksamkeit, die rastlose Thätigkeit hatte sie gegen die ungünstigen Einflüsse eines fremdartigen Klimas geschützt, gegen Hitze und Entbehrungen abgehärtet. Alle sahen kräftig und gesund aus. Auch an der Schiffsmannschaft waren keinerlei Spuren der überstandenen mühevollen Reise wahrzunehmen; kein Einziger von allen den Schwarzen, die vor unserer Abreise von Kairo in unsern Dienst getreten waren, fehlte. Trotz der anstrengendsten Kämpfe mit Stürmen, reisenden Strömungen, zahllosen Klippen, denen das Schiff in der langen Fahrt durch die Katarakten beständig ausgesetzt war, hatte keinen eine Krankheit befallen, keiner auch nur an einem Finger sich beschädigt; der allgütige Gott hat mit allmächtiger Hand alle beschützt; wie Er die eine Hälfte der Expedition wohlbehalten durch die Wüste geführt hat, hat Er auch die andere so väterlich geleitet, daß man schwerlich eine afrikanische Expedition

*) Aus welchem wir das Wesentlichste nachtragen werden.

finden wird, welche in dieser Beziehung der unrigen an die Seite sich stellen dürfte. Somit hatten wir hinreichenden Grund, des folgenden Morgens an Bord des Schiffes dem Herrn ein öffentliches Dankopfer darzubringen, dessen Feierlichkeit dadurch erhöht ward, daß auf denselben Tag (30. März) die erste Jahresfeier der Eröffnung des k. k. Generalconsulates für Centralafrika fiel.

„Die allerliebste Mariencapelle und das ganze Schiff wurden, wie bei der Weihe in Kairo, so auch bei dieser Gelegenheit, festlich geschmückt. Der k. k. Consulatsverweser erschien bei dem Hochamte in der österreichischen Staatsuniform; unsere mit blauer Kleidung und rothen Binden angethanen schwarzen Neophyten, die hier anwesenden Europäer, dann griechische, syrische und armenische Kaufleute, deren Zahl seit Aufhebung der Monopole täglich sich mehrt, endlich koptische Christen fanden in den bedeckten und auf den offenen Räumen des Schiffes zahlreich sich ein, indes eine bunte Menge der schwarzen und der weißen Bevölkerung der Stadt wie zu einem gemeinsamen Feste sich versammelte und das hohe, terrassenförmig ansteigende Ufer des weißen Stromes unterhalb des Missionsgartens in langen und dichten Reihen bedeckte.

„Das Erscheinen der „Stella matutina“ hat, wie während der Reise allüberall, auf die Eingebornen und auf die machthabenden Türken einen tiefen Eindruck gemacht, dessen moralische Rückwirkung auf den Triumph des Christenthums in diesem fernen Binnenlande jedenfalls nicht so bald durch irgend ein erhebliches Ereigniß verdrängt werden wird. — Die Eingebornen machen die naivsten Bemerkungen über das Schiff; sie besingen dasselbe und sprechen es offen aus, daß die ägyptischen Eroberer seit der Unterjochung etwas so Schönes nie in das Land gebracht hätten; indes der tief sinnige Türke in Berücksichtigung des Umstandes, daß das Schiff eine bedeutende Strecke der Katarakten, namentlich diejenigen von Ober-Nubien, zur Zeit des niedrigsten Wasserstandes, in welcher dieselben auch für kleine Fahrzeuge unbefahrbar gehalten werden, glücklich überschritten hat, den Schluß ziehen, nicht Menschenkräfte hätten die Durchfahrt bewerkstelligt, sondern daß eine höhere Macht, deren weise Anordnungen und unergründliche Rathschlüsse sie ebenfalls verehren und anbeten müssen, dasselbe mit unsichtbarer Hand geleitet und geführt habe.

„Durch den Verlauf von mehreren Tagen drängte sich Alles, Groß und Klein, Weiß und Schwarz, Alt und Jung herbei, um nur auf das über dem Wasser schwimmende eiserne Schiff einen Schritt zu thun und wo möglich das schöne Bild der heiligen Jungfrau, dessen Ruf schon von den Katarakten her durch das ganze Niltal ihm vorangeilt war, in der Schiffscapelle mit eigenen Augen zu sehen. Da ich vernahm, daß hierbei die Leute überaus glücklich sich fühlten, gestattete ich Jedermann freien Zutritt. Alles eilte vergnügt von dannen, um Angehörige herbeizuholen, oder ihnen von dem Gesehenen zu erzählen; am Ende pries man den Herrn dafür, daß das Schiff Christen und nicht Türken gehöre, da man es in diesem Falle sicherlich nicht hätte besichtigen können.

„Gegenwärtig werden Anstalten getroffen, um das Schiff aufs Trockene zu bringen. Das dürfte jedoch aus Mangel an Winden und Hebgeschirren einige Schwierigkeit verursachen. Auch müssen die Wunden, die es während der Reise erhalten, geheilt werden. Zum Glück sind sie unbedeutend. Auch sind die eisernen Platten an dem untern Theile des Schiffes, die durch Sand und Steine abgerieben wurden, wieder zu übertünchen. Ist dieses bewerkstelligt, dann wird die „Stella matutina“ mit der Rückkehr des Nordwindes im künftigen November die weitere Fahrt auf dem klippenfreien Basar el Abiad antreten und die Missionäre an den vierten Grad nördlicher Breite zu den Bari-Negern bringen, wo wir die nächste Hauptstation zu gründen hoffen.

„Ich habe bei der Rückkehr der hiesigen Elfenbein-Expedition befriedigende Nachrichten über unsern Missionär Don Angelo Vinco, der unter den Bari-Negern bereits ein volles Jahr zugebracht hat, erhalten. Er ist der erste Weiße, welcher in so weiter Ferne unter den Schwarzen, deren unbestimmte Gerüchte die Weißen als Menschenfresser verschreien, allein sich niederzulassen gewagt hat. Ich erwartete Nachrichten

von ihm nicht ohne einige Besorgniß; da er aber, durch die Erfahrung von unserer ersten Reise belehrt, nicht mehr in Gesellschaft Anderer dahin sich begeben hatte, so war kein Grund vorhanden, daß der Bari-König Rigila, der schon bei der ersten Expedition sein Vertrauen uns zuwendete, denselben nicht mit Freuden aufgenommen hätte. Don Angelo stellte sich vor Allem die Aufgabe, die Sprache, die Sitten, die Tugenden und Untugenden der Bari kennen zu lernen, den Landstrich, den sie bewohnen, nach allen Richtungen hin in Augenschein zu nehmen. Er bemühte sich, das Vertrauen und die Achtung der Eingebornen zu gewinnen, dieselben auf den Begriff des allein wahren Gottes, auf den Unterschied des Guten und des Bösen zu leiten, die mit der Verderbtheit der menschlichen Natur und dem Aberglauben eingewurzelten Laster zu rügen. Nachdem die Nachricht von seinem Aufenthalt unter den Bari bei den Nachbarstämmen in der Runde sich verbreitet, erschienen von verschiedenen Seiten Deputationen, um mit eigenen Augen sich zu überzeugen, ob der sonderbare Fremdling wirklich eine weiße Haut und einen Bart habe. Namentlich lobt er den von dem Barigebiet in einer Entfernung von drei Tagereisen gegen Osten an den Ufern eines mit dem Basar el Abiad nach Norden parallel laufenden Flusses (Sowbat?) wohnenden Bari-Stamm, welchen er auf Einladung hin selbst besuchte, und wo er nach manchen glücklich überstandenen Gefahren, denen er auf der Reise dahin begegnete, eines erwünschten Empfanges sich zu erfreuen hatte.

„Ich bedaure sehr, mit der eingetroffenen Expedition von Don Angelo nur einen gedrängten Bericht erhalten zu haben, somit nicht im Stande zu seyn, über diese, allein dem Namen nach bekannten Stämme nähere Auskunft geben zu können. Allein da ich mit der Expedition im November die neuen Missionäre selbst dahin zu begleiten und einige Monate dort mich aufzuhalten entschlossen bin, hoffe ich, so mir der Herr Leben und Gesundheit schenkt, nach meiner Rückkehr im Stande zu seyn, über die obern Aequinoctial-Gegenden des Basar el Abiad und die daselbst wohnenden Stämme einläßliche Berichte einsenden zu können.“ (D. B. S.)

Die Dames du Sacré Coeur.

(Von Friedrich Hurter.)

(Schluß.)

Ein noch gewichtigeres und vollgiltigeres Zeugniß liegt in der raschen Verbreitung dieser Gesellschaft durch alle Länder und alle Erdtheile. Ueberall bilden die Zöglinge du Sacré Coeur die Zierde der Gesellschaft, und begründen sie, was weit mehr ist, das Glück der Familien. Schrieb doch erst kürzlich ein Bischof aus den Vereinigten Staaten Amerikas: „Unsere glücklichsten und zugleich liebenswürdigsten Missionäre sind die Zöglinge der Dames du Sacré Coeur. Wir schätzen uns glücklich, bereits sechzehn Häuser dieses Ordens in unserm früher in katholischer Beziehung so kalten Nordamerika zu besitzen.“ Diese englisch-amerikanische Anerkennung liefert zugleich den Beweis, daß die häusliche Erziehung keineswegs vernachlässigt wird, da, wie bekannt, auf häuslichen Sinn und verständige Wirtschaftlichkeit nirgends so großer Werth gelegt wird wie in Nordamerika. Hiezu kommt dann noch jener feine Anstand, welchen den Zöglingen Niemand so gut zu verleihen weiß als die französischen Damen höherer Abkunft. Die Einwirkung auf jene ist aber stets frei von gebieterischer Ueberlegenheit, unter welcher ihr Rationalcharakter leiden könnte. Dieß rührt daher, daß die in England, Spanien, Italien gegründeten Häuser größtentheils mit Frauen aus den betreffenden Ländern besetzt sind, die, durch einige Jahre in Frankreich gebildet, als Colonistinnen in dieselben zurückkehren.

Wie die Oberhäupter der Kirche dem Orden seit seiner Anerkennung ihre Gunst zugewendet haben ist berührt worden. Er hat einen Cardinal als Protector, der mit der Liebe eines Vaters über Aufrechterhaltung der innern Ordnung und über dessen äußere Interessen wacht. Vorigen Sommer waren die Stifterin und Assistentinnen

durch mehrere Monate in Rom versammelt, und es stellte sich dabei zu allgemeiner Befriedigung heraus, daß unter der so ansehnlichen und weit verbreiteten Gesellschaft in Geist und Form die schönste Uebereinstimmung herrsche. Uns Deutschen aber mag es besonders werth seyn, zu wissen, daß auf die Abfassung der Ordensconstitution die Einsicht und der apostolische Eifer des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von München, damals Rector des Collegiums der Propaganda, einen besondern Einfluß geübt hat, wie er denn auch seitdem der Gesellschaft mit stets gleicher Liebe zugethan geblieben ist. Auf seinen Rath ist es geschehen, daß auch in Deutschland, wo immer die politischen Zustände es gestatteten, Häuser der Dames du Sacré Coeur errichtet wurden; so im Siebengebirge, unsern von Bonn.

Die Feinde der Kirche, die Widersacher jeder auf religiöser Grundlage ruhenden Erziehung, ob nun dieselbe der männlichen oder der weiblichen Jugend zu Theil werden soll, erheben immer noch ihr altbekanntes Feldgeschrei: Jesuiten. Mit diesem bemühen sie sich auch die Dames du Sacré Coeur abzuwehren, indem sie eine enge Beziehung derselben zu jenen, wohl gar eine Abhängigkeit von ihnen den Unwissenden und Leichtgläubigen vorspiegeln, gerade wie solches vor einigen Jahren an dem Reichstag der hohenzollern-sigmaringischen Nation in Betreff der barmherzigen Schwestern vorgespiegelt worden ist. Die Beziehung der Dames du Sacré Coeur zu den Jesuiten besteht aber bloß darin, daß beide organisch dem Gesamtkörper der Kirche eingefügte Glieder sind; daß beide, je nach ihrer Eigenthümlichkeit, in der Kirche, durch die Kirche und für die Kirche bestehen; endlich daß beide in solchem Sinne einen segensreichen Einfluß auf das heranwachsende Geschlecht, auf die Zukunft und auf die Gesellschaft nehmen; in allem Uebrigen stehen die Dames du Sacré Coeur und die Jesuiten außer jeder Beziehung zu einander. Das war freilich für den schweizerischen Radicalismus der bequemste Vorwand, im Jahre 1847 auch jene aus dem Kanton Freiburg zu verjagen, ihr Haus zu plündern, ihr Eigenthum zu stehlen. Wer aber in jedes noch so alberne Märchen, welches seiner Geistesbeschränkung oder seiner Herzensverirrung zusagt, häuptlings hineinrennt, der wird an der Blindgläubigkeit gegen dasselbe nicht beirrt durch die Thatsachen, daß die noch lebende Stifterin der Dames du Sacré Coeur auch ihre Generaloberin ist, daß sie einen Ordensrath um sich hat, daß jedes Haus unter der Autorität des Diöcesanbischofs steht, daß von diesem der Reichsvater gewählt oder wenigstens bestätigt wird.

Noch ist zu bemerken, daß hin und wieder Erziehungsinstitute sind gegründet worden, deren Unternehmerinnen und Leiterinnen durch Aehnlichkeit der Benennung mißbeliebige Verwechslungen veranlaßt haben. So haben sich Filles du Sacré Coeur zusammengethan, die aber mit den Dames du Sacré Coeur nicht dürfen verwechselt werden. Jene, größtentheils den untersten Ständen angehörend, sind der Leistungen in der feineren Erziehung, wodurch diese überall sich auszeichnen, nicht so fähig. Letztern aber ist durch die minder befriedigenden Erfolge der andern die Verwechslung nachtheilig geworden. Eben so ist die in Frankreich viel verzweigte des Sacrés Coeurs de Marie et de Jesus (von ihrer Stifterin Piepusiennes genannt) von den Dames du Sacré Coeur durchaus verschieden. Auch Jene sind nicht im Stande, eine vollendete Erziehung zu geben wie diese; dazu fehlt ihnen auch noch die Approbation des heiligen Stuhles, fehlt ihnen das feierliche Gelübde, was jene nach dem fünften Jahre der Profess ablegen: sich ausschließlich, unverdrossen und kraft des heiligen Gehorsams in jedem Lande der Erziehung zu widmen.

Wenn wir sehen, wie gegenwärtig Preußen Alles anwendet, um Häuser der Dames du Sacré Coeur in seinen Städten entstehen zu sehen, wie es ihnen Localitäten anbietet, sie dazu zu vermögen, wie jede Stadt Nordamerikas sich beglückwünscht, sobald in ihrer Mitte eine solche Anstalt entsteht; wenn wir bedenken, wie schmerzlich es den deutschen Mitgliedern des Ordens fallen muß, sowohl ihre Subjecte als ihre Ersparnisse entweder in dieses Land oder nach Holland wandern zu sehen; wenn wir endlich erwägen, wie jedem Besonnenen die Nothwendigkeit sich darstellen sollte, daß auch in Oesterreich ernstlich Bedacht darauf genommen werde,

die Erziehung der weiblichen Jugend vorerst der höhern Stände wieder auf jenen Felsengrund acht christlichen Bemüßteyns zu bauen, sollte dann nicht denjenigen Allen, welche vorzugsweise im Stande sind, hiesfür zu wirken, der Gedanke nahe liegen, einer Gesellschaft, die bereits so glänzend sich bewährt hat, mit allen den Segnungen, die in ihrem Gefolge sind, da oder dort in der Monarchie eine Wirkungsstätte zu bereiten? Könnte es je genugsam wiederholt werden, daß die gesicherte Zukunft der Staaten und der Gesellschaft einzig und allein durch die Rückkehr zu einer wahrhaft christlichen Erziehung bedingt ist? Würde mit einer solchen vorerst nur ein größerer Theil der weiblichen Jugend, als bisher geschehen konnte, beglückt, dann nur dürfte, wenn auch langsam, doch unfehlbar, eine Regeneration durch den Gesamtkörper sich Bahn machen. Fraget (um bloß deutschredende Landstriche zu nennen), fraget treu besorgte Eltern darum, was sie in Heranbildung ihrer Töchter den Dames du Sacré Coeur zu verdanken haben? und die beglaubigsten Zeugnisse werden euch in Menge entgegenkommen.

Um irgendwo zum Wohl der Familien wirken zu können verlangen die Dames du Sacré Coeur nichts weiter als die Bewilligung hiezu und das Vertrauen der Eltern, für alles Uebrige sorgen sie selbst. Schreiber dieses kennt ihr Haus zu Rinsheim; es ist ein ansehnliches, weitläufiges Gebäude, von geschmackvoll angelegten, ziemlich ausgedehnten Gärten umgeben. Sein Bau, die Erwerbung des in dortiger Gegend theuren Gebäudes mag den Aufwand von nahe einer Million Franken erfordert haben. Der hochwürdigste Bischof von Straßburg versicherte, die Damen hätten seinen Vorgänger einfach um Bewilligung zur Niederlassung gebeten; dieser habe sie gewährt; nun stehe die Anstalt da, Niemand kenne die Mittel, durch welche sie zu Stande gekommen sey, aber daß sie der ganzen Gegend zu mannigfachem Segen diene, darüber herrsche nur eine Stimme. (W. 3.)

Die Mission in Ellingen.

Ellingen, 22. Juli. Empfangen Sie nachträglich einen zwar kurzen aber der Wahrheit treuen Bericht über die Mission, welche uns Gottes Erbarmung vom 11. bis 20. d. M. gewährte durch jene vier ehrwürdigen Väter aus dem Orden der Gesellschaft Jesu, von welchen bereits auch in Ingolstadt und Neumarkt in der Oberpfalz mit so unermüdetem Eifer und rastloser Hingebung für das Heil der unsterblichen Seelen gearbeitet worden. Samstag den 17. Juli Abends 7 Uhr kamen sie in Begleitung des hochwürdigen Herrn Domcapitulars und Generalvicars Fries hier an. Eine Menge Volkes stand vor dem Pfarrhause, um „die ausländischen Geistlichen“ heute wenigstens noch zu sehen, da ein unerwartetes, ja ein unerwartetes Hinderniß *) nicht vergönnte, sie heute auch noch zu hören. Sonntags um halb neun Uhr, nachdem die theilnehmenden Pfarreien Stopfenheim, Pleinsfeld und Fiegenstall in Procession angekommen waren, wurden die Missionäre vom gesammten anwesenden Klerus mit Kreuz und Fahnen aus dem Pfarrhause abgeholt; angekommen bei dem mit lebendigen Blumen reichlich geschmückten Hochaltare, hielt Herr Generalvicar an das versammelte Volk eine rührende Anrede, ermächtigte sodann die Missionäre durch Ueberreichung der Stole, des Sinnbilds priesterlicher Gewalt, zu ihren bevorstehenden Arbeiten auf der Kanzel und im Beichtstuhle, worauf deren Superior Vater Friedrich Krupski die Kanzel bestieg und das dichtgedrängte Volk vom Ziel und Ende der Missionen belehrte. Nach dieser Einleitungsrede war levitirtes Hochamt, welches Herr Generalvicar celebrirte. Gleich darauf predigte der Liebling der Missionsstationen, Vater Theodor Schmude, klein von Person wie Konstantinopels „goldner Mund“, aber eben auch ein großer Redner, und er handelte über die Bestimmung des Menschen, über des Christen eigentliches Woher? und Wohin? Wahrlich eben so viel

*) Ein Rescript der königl. Regierung von Mittelfranken, eingelaufen am 15. Juli, versagte die Genehmigung der Mission. Tags darauf aber kam Genehmigung.

unschätzbare Perlen als Worte, wahrlich Worte des ewigen Lebens, begierig aufgefangen von der gespanntesten Aufmerksamkeit des Volkes, unter welchem sich Protestanten und Juden befanden, wie denn überhaupt diese Mission auch von Andersdenkenden fleißig besucht war.

Im Ganzen wurden 33 Predigten gehalten und über ihre Zweckmäßigkeit ist nur eine Stimme. Die Missionäre widmeten sich mit aller Energie und Kostlosigkeit und Unverdroffenheit dem beschwerlichen Amte im Beichtstuhle nicht minder, denn auf dem geheiligten Rostrum. Alles wollte den Missionären beichten und durchaus Grundbeichten ablegen, so sehr hatten die wohlberechneten Vorträge über die Sünde, über die Beicht, über die Unlauterkeit, über die Hölle, über den Himmel wie eben so viele schwer treffende Hämmer die Herzen verschlagen und die Gewissen erschüttert. Obwohl das Auditorium, wie gesagt, sehr gemischt war, so fiel doch kein Wort, welches den religiösen Frieden störend hätte notirt werden können, dessen ungeachtet erschollen die unveränderlichen Glaubenssätze unserer heiligen katholischen Kirche in unverkümmerter Präcision. Hieher rechnen wir die Taufbunderneuerung, die Predigt über die Kirche, über die Sonntagsfeier, über die Eucharistie, über die jungfräuliche Gottesmutter. Die Erneuerung der Taufgelübde und die Weihe der Mutter des Herrn waren überdies mit den entsprechendsten und ergreifendsten Ceremonien begleitet, welche nicht bloß zu Thränen rührten, sondern gewiß auch zu den heftigsten Dankesflammen entzündeten, einer Kirche einverleibt zu seyn und anzugehören, welche so beseligende Kräfte besitzt.

Sonntag den 18. Juli war zugleich das Hauptfest der Bruderschaft vom heiligen Skapuliere, welche in der hiesigen Pfarrkirche, einem würdigen Denkmal des deutschen Ritterordens, errichtet ist, deswegen der Zufluß des andächtigen Volkes noch größer. War die zweite Predigt Vormittags schon ein Meisterstück einer marianischen Lobrede, so war die Abendrede über die Sonntagsfeier so vortrefflich, daß sie nicht nur den Beifall der Menschen, sondern so zu sagen sogar des Himmels selbst errang, indem während derselben das heftigste Hochgewitter losbrach und die schmetternden Donnerschläge die Worte des unerschrockenen Predigers bejahten: „Du sollst den Sonntag heiligen!“ Eine Predigt, welche ihrer unumstößlichen Wahrheit und ihres herrlichen Vortrags wegen unverkennbaren Eindruck machte.

Dienstag, der letzte der Mission, brach an. Seine bischöfl. Gnaden unser hochwürdigster Oberhirt Georg von Dettl eilte selbst herbei, um zu pontificiren und die heilige Mission feierlich zu schließen. Nach dem Pontificalamte handelte die Predigt vom siegreichen Zeichen unserer Erlösung, vom heiligen Kreuze, nach Beendigung derselben segnete der Prediger von der Kanzel aus die Rosenkränze, Medaillen und Kreuze. Als er sagte: Nehmt die Rosenkränze u., da war es in der That unaussprechlich rührend, wie Personen jedes Standes, vornehme Damen wie Diensthboten diese Gegenstände dem weihenden P. Superior entgegenhielten, auf den Emporkirchen, in den Dratorien der Beamten, wie unten im Schiffe der Kirche. Hierauf begann die Procession zur Weihe der Missionskreuze; das der Pfarrei Ellingen war schon in der Chorrundung der Pfarrkirche der Mariencapelle gegenüber befestigt, daneben lehnten die tragbaren der bei der Mission theilgenommenen Pfarrsprengel, sie hatten sämmtlich die Aufschrift: „Mission 1852. Geh' hin und sündige nicht mehr. Joh. 8, 11.“ Während 24 Priester aus verschiedenen Decanaten mit ihrem hochwürdigsten Ordinarius den 95ten Psalm beteten, war das Volk von sichtbarer Ehrfurcht ergriffen, als aber der Bischof und nach ihm die übrigen Kleriker, einer nach dem andern fußfällig die vier Kreuze küßten, hörte man lautes Schluchzen, so ergreifend war dieser merkwürdige Missionsact.

Nachmittags drei Uhr war die Schlusspredigt über das heilige Altarsacrament und Abbitte vor demselben. Der Eindruck dieser streng dogmatischen Predigt läßt sich wohl erwähnen, aber nicht schildern. Bischof, Priester und Volk auf den Knien vor dem Manna des neuen Bundes — gewiß Allen, die dabei gegenwärtig gewesen, ein ewig unvergeßlicher Moment. Hierauf entwickelte sich die theophorische Procession

durch die Hauptstraße Ellingens, von der Pfarrkirche bis zum Rathhause. Welche Ueberraschung! Beim Herausstritte aus dem Hause des Herrn lachten an den Häusern frische Birken, von den Giebeln flatterten hunderte von Wimpeln in den Landesfarben, die Landwehr bildete Spalier und hinter derselben beteten die Gläubigen ohne Unterlaß: Hochgelobt und gebenedeit sey das heiligste Sacrament des Altars, und fielen auf die Kniee, sobald der Bischof mit der Monstranz sich näherte, vor welcher weißgekleidete Mädchen immerfort Blumen streuten.

Auf die Procession folgte der ambrosianische Lobgesang, darauf eine Dankrede des hochwürdigen Generalvicars an die Gläubigen für ihre Theilnahme, an die Missionäre für ihre Bemühungen, endlich der päpstliche Segen durch den P. Superior, dessen letztes Wort das schöne katholische Vale war: „Gelobt sey Jesus Christus!“ welches die tiefergriffene Versammlung kaum erwidern konnte mit dem eben so schönen Versikel: „In Ewigkeit. Amen.“

So endigte die Mission in Ellingen. Gott, von dem allein das Gedeihen kommt, verleihe dazu seinen Segen.

Rechenschaftsbericht des Marienvereins für die Mission in Centralafrika.

Wien, 20. Juli. Der erste Rechenschaftsbericht des Marienvereins für die Mission in Centralafrika hat bis zum 1. März des laufenden Jahres eine Einnahme von 25,666 fl. ausgewiesen. Zu diesen kommen noch 15,350 fl. hinzu, die dem Hrn. Knobler von den Gebern direct sind zugestellt worden, als in Wien 7100 fl., in Krain 4150 fl., in Oesterreich, Tirol und der Lombardei 1200 fl., in München 2100 fl., in Rom 800 fl. Für Reisekosten, Provisionen, den Ankauf der Stella matutina, für die Erwerbung eines Gartens in Chartum von 4600 □ Klaftern zur Gründung des Mädcheninstituts (1500 fl.), dann für Hausreparaturen und Wirthschaftskosten in Chartum hatte er bis Anfangs April 23,637 fl. verwendet. Die einlaufenden Gaben entheben aber die Mission jeder Geldverlegenheit, durch welche die unverdrossenste Thätigkeit müßte gehemmt werden. Seit der letzten Rechnungslegung sind dem Comité des Marienvereins wieder ansehnliche Beiträge zugegangen. Obenan steht die Diocese Brixen, deren würdiger Bischof den glücklichen Gedanken hatte, die Sammlung für Centralafrika mit dem Jubiläum in Verbindung zu setzen. Dadurch ist es ihm möglich geworden, nahe an zehntausend Gulden nach Wien senden zu können. Auch die Beiträge der Erzdiocese Salzburg sind ansehnlich, sie betragen über 4000 fl. Aus der Diocese Linz sind wieder zweitausend Gulden eingegangen, eben so viel aus Triest. Die lombardischen Bisthümer, die in der ersten Rechnung noch nicht erscheinen, haben sich gleichfalls mit ansehnlichen Gaben eingestellt. Es ist zu hoffen, daß der apostolische Eifer unserer Missionäre fortwährend auf den Liebeseifer der Gläubigen zurückwirken werde. (D. B. H.)

Aegypten.

Der hochwürdige genuessische Priester, Abbé Olivieri, setzt nach wie vor unermüdetlich seine Thätigkeit bezüglich des Ankaufes heidnischer Mädchen fort, die er dem Christenthume zuführt. Nachstehendes, von ihm aus Alexandrien vom 19. Mai datirtes Schreiben, das die „Bilancia“ veröffentlicht, enthält sehr interessante Details und zwar sowohl über diese heilige Aufgabe, als auch über die religiösen Zustände in der ägyptischen Hauptstadt:

„Morgen werde ich mich nach Marseille einschiffen; ich führe fünfundzwanzig kleine Maurenmädchen mit mir; mit Ausnahme zweier, von denen eine zwei, die andere vier Jahre alt ist, sind sie sämmtlich im Alter zwischen sechs und zehn Jahren. Ein zehnmönatliches Kind, dessen Mutter ich nicht loskaufen konnte, mußte ich

hier in Verpflegung geben. Es würde den Transport nach Frankreich vielleicht nicht anhalten und darum habe ich es jedenfalls hier taufen lassen. Von den fünf- und zwanzig Kleinen sind zwei sehr krank; ich habe nicht den Muth gehabt, sie in den Händen der Türken zurückzulassen.

Am 1. Mai bin ich in Alexandrien eingetroffen. Die Missionäre und die PP. Franciscaner vom heiligen Lande haben den Monat der heil. Maria mit großer Frömmigkeit gefeiert.

Der Vicekönig hat den erwähnten PP. Franciscanern eine ausgedehnte Landstrecke am Nil behufs der Erbauung eines Klosters geschenkt; Monsignor Perpetuo Guasco, apostolischer Vicar für Ober- und Niederägypten, gedenkt daselbst eine Anzahl Geistliche unterzubringen, welche mit der Seelsorge für die ringsumher zerstreut wohnenden katholischen Familien betraut werden sollen. Der Ort, an welchem das Kloster gebaut werden soll, heißt Casr-el-Zajait; er ist zwei Stunden von dem großen Dorfe Tauta entfernt, in welchem alljährlich zwei bedeutende Jahrmärkte abgehalten werden. Obwohl Monsignor Guasco nur das zur Erbauung eines Klosters unumgänglich nöthige Terrain verlangte, so bewilligte ihm doch der Vicekönig aus eigenem Antriebe zehn Feddans Erdreich, d. h. so viel Grund und Boden, als zwei paar Ochsen in zehn Tagen durchspülen können. Im vorigen Jahre hat der Vicekönig den PP. Franciscanern zur Erbauung ihrer neuen Kirche eine Million Ziegel bewilligt. Die mit dem Transporte derselben betrauten Araber hatten 135,000 gestohlen, die der Vicekönig, als er es erfuhr, ersetzen ließ.

Die Gönner, welche das Werk der Loskaufung junger heidnischer Mädchen aus der Sklaverei unterstützen, werden sich freuen, wenn sie von dem Ankaufe so vieler heidnischer Kinder hören und mich gewiß weiters hierin unterstützen. Ich bin fest entschlossen, binnen kurzem hierher zurück zu kommen, um neuerdings eine bedeutende Anzahl dieser Unglücklichen loszukaufen. Mein Herz blutet bei dem Gedanken, ihrer viele, in dem Zustande, in welchem sie sich befinden, noch zurücklassen zu müssen.

P. N. G. B. Olivieri.

N e w - Y o r k .

Am 1. Juni l. Js. wurde die Kirche zur heiligen Anna in New-York geweiht. Die Kirchweihe ist schon an und für sich ein erhebender Act mit ungemein sinnvollen Ceremonien; hier war sie aber noch durch andere Umstände bedeutend. Die nämliche Kirche hatte lange den Presbyterianern Dienste geleistet, dann den Episcopalen, hernach den Swedenborgianern, und endlich wurde sie diesen vom Erzbischofe abgekauft.

Vier Wochen amerikanischer Thätigkeit reichten hin, um das Gebäude völlig umzugestalten, einen Altar und Chor zu erbauen, Statuen aufzustellen und Beichtstühle, und um die nackte Wand des protestantischen Tempels mit Fresken zu bedecken. Von der Spitze des mehr als 200 Fuß hohen Thurmes verschwand die Wetterfahne, das Symbol der Wandelbarkeit, und an seiner Stelle glänzt ein breites vergoldetes Kreuz, das Symbol des Opfers und der Beständigkeit.

Für diese Pfarre ist Dr. Torbes berufen, der vor einigen Jahren noch ein durch seine Beredsamkeit eben so wie durch seine Frömmigkeit berühmter Pastor war, und dessen Uebertritt zur katholischen Kirche und dessen Priesterweihe hier so viel Aufsehen machte, wie etwa Newman's in England. Seinem Beispiele werden viele Protestanten folgen, und schon umständen ihn beim heiligen Opfer eine Menge anderer Pastoren, die auch katholische Priester geworden waren.

Die Einweihung geschah vom Erzbischof von New-York unter Assistenz der Bischöfe von Boston, Louisville, Pittsburg und Nashville, die den Glanz der Ceremonie erhöhen und dem Dr. Torbes einen Beweis ihrer Zuneigung geben wollten. Das Gedränge war sehr groß, obwohl man zur Deckung der Kosten 2 Fres. und 60 Cent. Eintrittsgeld bezahlen mußte, das selbst viele Mägde nicht abhielt, einen Feiertag zu machen und der heiligen Handlung beizuwohnen.